

Holzarbeiterzeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitervermittlungen 50 Pf., Verbandsanzeigen 30 Pf. die sechsgespaltene Millimeterzelle. Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246.

Nr. 29

Berlin, den 16. Juli 1932

40. Jahrgang

Gegen Naziterror und Regierungswillkür

Der 31. Juli ist ein Tag von weltgeschichtlicher Bedeutung. Das deutsche Volk soll entscheiden, ob es sich wieder unter die Knute der ostelbischen Junker beugen und von den nationalsozialistischen Terrorbanden beherrschen lassen will. Zu einer Zeit würde der Reichstag aufgelöst, da sich das Volk in Fieberzuckungen windet. Der furchtbare Stand der Arbeitslosigkeit, der die schlimmsten Befürchtungen für die Entwicklung der Dinge im kommenden Winter weckt, die brutale Kürzung der Unterstützungen, dazu die Unsicherheit der außenpolitischen Lage. Das alles hat zu einer Verwirrung der Begriffe geführt, von der die Volksfeinde Vorteile für sich erhoffen. Der 31. Juli muß einen dicken Strich durch diese Rechnung ziehen.

Das Kabinett Brüning ist seinerzeit durch die Intrigen einer Kamarilla auf den Schild erhoben worden, und die gleiche Kamarilla hat es jetzt gestürzt. Durch ein Rundschreiben des „Herrenklubs“, der Geburtsstätte des Kabinetts Papen, sind die Zusammenhänge offenbar geworden. Die treibende Kraft war in beiden Fällen der General Schleicher, der nun als Wehrminister im neuen Kabinett etwas stärker ins Rampenlicht getreten ist. Diese geheimen Rundschreiben bringen auch die einwandfreie Bestätigung für die Tatsache, daß das Kabinett Papen sein Dasein einem Pakt mit Hitler verdankt. Die betreffende Stelle des Rundschreibens ist wichtig genug, um auch hier im Wortlaut festgehalten zu werden:

„Das neue Kabinett wird nicht nur von den Nazis toleriert, sondern hat die ausdrückliche Zustimmung des „Führers“. Das neue Kabinett ist auch kein Übergangskabinett, wie die Presse fälschlich berichtet, sondern wird wohl vom neuen Reichstag, so wie es ist, bestätigt werden. Dafür werden den Nazis die Länder überlassen, und es bestehen auch wegen Preußen Abmachungen, d. h. über die Einsetzung eines bewährten Mannes als Ministerpräsident oder als Reichskommissar, Umorganisation der inneren Verwaltung unter starker Mitwirkung der nationalsozialistischen Kräfte.“

Durch diese Enthüllung steht fest, daß Hitler die volle Verantwortung für die Taten der Regierung Papen trägt.

Der Preis, mit dem das Kabinett Papen die Unterstützung durch die Nationalsozialisten bezahlen mußte, waren die Auflösung des Reichstags und die Freigabe der Straße für die uniformierte Privatarmee Adolf Hitlers. Für die Ideenlosigkeit der Nationalsozialistischen Partei ist es bezeichnend, daß sie für ihre Unterstützung

keinerlei wirtschaftspolitische oder sozialpolitische oder kulturelle Forderungen erhoben hat. Die politischen Forderungen der Nazis erschöpfen sich in der Ausstellung eines Freibriefs für die Exzesse ihrer uniformierten Soldateska.

Der innere Sinn dieses Paktes ist, daß Hitler dem Kabinett der Barone völlige Handlungsfreiheit beim Abbau der Sozialpolitik, bei der Unterdrückung und Verelendung der Arbeiterschaft einräumt. Die Regierung Papen darf den Großagrariern, den Industriekönigen nach Belieben Sondervorteile auf Kosten des Volkes zuschanzen, das alles wird von Hitler toleriert. Er will dafür nur freie Hand für seine Privatarmee. Bei dem Pakt zwischen dem Kabinett Papen und Adolf Hitler hat jede Partei die Absicht, die andere zu übertölpeln — auf Kosten des deutschen Volkes. Das deutsche Volk muß diesen unmoralischen Pakt zerreißen, indem es am 31. Juli sowohl die Barone wie Hitler zum Teufel jagt.

Um ihr Versprechen einzulösen und Hitler zu befriedigen, hat die Reichsregierung den Konflikt mit den Länderregierungen nicht gescheut. Die Länderregierungen, insbesondere die süddeutschen, haben sehr ernste und auf Tatsachen beruhende Bedenken gehabt, das uniformierte Mordgesindel auf die friedliche Bevölkerung loszulassen. Der Reichsinnenminister Freiherr v. Gayl hat sich aber nicht beeinflussen lassen, er wußte, was er Hitler schuldig ist. Die beiden

Verordnungen „gegen politische Ausschreitungen“, durch welche Hitlers SA- und SS-Banden auf das Volk losgelassen werden, stützen sich auf Artikel 48, Abs. 2 der Reichsverfassung. Es ist nützlich, diese Bestimmung der Reichsverfassung im Wortlaut zu kennen. Sie lautet:

„Der Reichspräsident kann, wenn im Deutschen Reiche die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet wird, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen treffen, erforderlichenfalls mit Hilfe der bewaffneten Macht einschreiten.“

Die Begründung der Aufhebung des Uniformverbots mit dieser Bestimmung der Reichsverfassung klingt geradezu grotesk.

Auch während der zwei Monate, die das nie streng durchgeführte Verbot der uniformierten Naziararmee bestand, waren diese Banden eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit. Seitdem aber die Beschränkungen gefallen sind, haben sich Zustände herausgebildet, die uns dem offenen Bürgerkrieg immer näherbringen. Tote, Schwer- und Leichtverwundete in unheimlich wachsender Zahl füllen die Verlustlisten aus den täglichen Zusammenstößen, die von Hitlers brauner Mordpest veranlaßt werden. Dabei ist dieses Gesindel so feige, sich in der Presse der Nazis und ihrer Heloten, insbesondere der Deutschnationalen, als die Unschuldslämmer hinzustellen, die von den anderen vergewaltigt werden. Die Frechheit geht so weit, daß selbst bei den planmäßig vorbereiteten Überfällen auf Gewerkschaftshäuser, wie in Frankfurt a. d. Oder, in Dresden und

Stuttgart oder bei dem Sturm auf das „Vorwärts“-Gebäude in Berlin, die Hitlerschen Rowdys in der Nazipresse als die harmlosen Menschen hingestellt werden, die grundlos überfallen wurden.

Das von der Regierung durch die Aufhebung des Uniformverbots geradezu geförderte Treiben der Nazibanditen zwingt die republikanisch gesinnte Bevölkerung zu energischer Abwehr. Das Bündnis der Schleicher-Papen-Regierung mit Hitler hat aufrüttelnd gewirkt. Die Notverordnungen, die den Hungernden das letzte Stück Brot nehmen, der Verzicht auf die bescheidenen Arbeitsbeschaffungspläne der früheren Regierung, die Fürsorge des Adelskabinetts für Großagrariern und Industrielle, das alles kennzeichnet den Weg der Regierung, die sich auf die Nationalsozialisten stützt und sich unter die Botmäßigkeit Hitlers begeben hat. Das hat aber auch den Kampfwillen der Arbeiterschaft mächtig angeregt. Ein heiliges Feuer der Begeisterung hat die Massen erfaßt. Sie sammeln sich unter dem Banner der Eisernen Front. Männer und Frauen in Stadt und Land schmücken sich mit den drei Pfeilen, dem Symbol der Eisernen Front. „Freiheit!“, der Kampfruf der Eisernen Front, ist das Losungswort, mit dem sich die Freiheitskämpfer begrüßen.

Die Regierung Papen hat dem von Hitler organisierten Strolchtum die Uniform gegeben. Die SA-Banden sollen sich als Wahlhelfer der Regierung Papen betätigen. Eine ehrliche Auseinandersetzung mit Geisteswaffen kann weder die Regierung Papen noch deren Protektor Hitler ertragen. Die Argumente der Anhänger Hitlers sind Schuß-, Hieb- und Stoßwaffen. Damit soll ein Schreckenregiment errichtet werden, das den verängstigten Wähler der Hitler-Partei in die Arme treibt. Diese Einschüchterungspolitik der Nazis wird von der Regierung Papen unterstützt, durch das Verbot der führenden Blätter der Oppositionsparteien.

Aber all diese Mittel verlangen nicht. Druck erzeugt Gegendruck, die Massen strömen zur Eisernen Front. Das Gesindel, das sich um Hitler schart, wird mit seinen eigenen Waffen geschlagen. Wir sehen dem Wahltag mit freudiger Zuversicht entgegen. Der 31. Juli wird ein Tag der Abrechnung sein. Er wird dem Regime der Hitler-Papen die verdiente Niederlage bringen. Trotz Naziterror und Regierungswillkür:

alle Stimmen für die Sozialdemokratie!

*Je mehr
NAZIS,
desto mehr
BARONE
umso größer die Not
des Volkes!
Deshalb wähle
Sozialdemokraten!*

Mütter, wo steht ihr?

Mag die Not noch so groß sein, mag das Elend, der Jammer, das Leid turmhoch über uns stehen und die Sonne verdunkeln: Frauen werden Mütter. Tags und nachts, zu allen Stunden schicken sie neue Bürger in diese Welt, folgend dem ewigen Gesetze der Natur. Freilich, wir wissen es: Nicht reine Freude am Leben, nicht bedingungslose Lust am Dasein ist es, die die neuen Menschen schuf. Unermeßliche Qual und unbeschreibliche Schrecken sind es tausendfach, die sie werden ließen. Wie Hohn klingt es, wenn eine von jenen Arbeiterfrauen sagt, daß sie „guter Hoffnung“ seien, wenn sie das Sechste, das Zehnte, das Zwölfte unter ihrem Herzen tragen. Jahr für Jahr gehen Tausende von Frauen ein, weil sie sich mit Gewalt befreien wollten von dem Werdenden, weil sie ihm nichts zu bieten hatten als einen ausgegereteten Leib und hernach nichts als ein freudloses Dasein. Sie bangten um die schon Daseienden, daß der Kommende ihnen die ohnehin kargen Bissen noch mehr verknappe und den Lebensraum noch mehr beschnitte. So sterben alljährlich viele Frauen. Wer wagt, sie Mörderinnen zu nennen?

Die hunderttausend aber, die geboren werden mit schwächlichen Gliedern, die mit Unbarmherzigkeit die Zähne ihrer Mütter nahmen zum eigenen Knochenbau, die sind nun da. Sie liegen in armseligen Flickern und schreien nach Milch. Sie wachsen heran, ohne jemals richtig satt gewesen zu sein. Sie tragen die Kleider „besserer“ Leute zu Lumpen und die Lumpen ihrer Geschwister bis zum Zerfall. Sie sehen die schöne Welt aus ihren früh verbrauchten Augen nur von ferne. Sie möchten lernen und sie möchten schaffen. Aber alle Töne zu geregelter Arbeit sind ihnen verrammelt. Sie spüren das Dehnen und Sehnen ihres Gehirns, sie erkennen von Tag zu Tag mehr die Unzulänglichkeit der Verhältnisse um sie her und spüren die Ungerechtigkeit, die sie schlägt und stößt und einzwängt und niederhält. Sie verfallen dem Gefühl der Nutzlosigkeit, des Überflüssigseins und sie sehen keinen Ausweg. Das sind die Kinder des Proletariats.

Und die Mütter? Sie rackern sich ab in ihrem Haushalt, der ein Pferch ist. Sie besorgen für einen Sündenlohn den Haushalt „besserer“ Leute und beneiden sich gegenseitig um die Stellen. Sie kehren zurück in ihr Wohnloch und schinden sich ab mit unzulänglichem Kochgeschirr und wissen allenfalls nur bis morgen, was sie darin kochen können. Sie kämpfen einen wahnwitzigen Kampf gegen Lichtrechnung und Kohlenknappheit, es fehlt ihnen an Stopfgarn und an Seife. Sie sparen und sparen und verbrachten sich selber dabei. Sie wehren sich verzweifelt gegen den Klatsch um sie her und geraten selber immer tiefer in Verbitte- rung. Sie teilen Ohrfeigen aus, die sie selbst am meisten schmerzen. Sie werden un- gerecht aus Notwehr gegen die Hoffnungs- losigkeit, in die sie verstrickt sind. Sie quälen sich und die anderen, die genau so wie sie in der Schlinge sitzen. Sie peinigen den Mann, sie peinigen die Kinder, und die Schläge, die sie austeilen, prallen immer wieder zurück in ihr eigenes Gesicht.

Die Proletarierin schwebt in der dauernden Gefahr, abzusacken in jene frostlose Verfassung des „Lumpenproletariats“, dem alles ganz gleich ist, das nur noch leben will um jeden Preis, das verkommt in Stumpfsinn und Gedankenlosigkeit, in Verantwortungs- losigkeit, das absinkt in „passive Ver- faulung“, wie Karl Marx einst schrieb. Ist es schon so weit, daß, wie es bei Marx weiter heißt, das Lumpenproletariat „seiner ganzen Lebenslage nach bereitwillig sein wird, sich zu reaktionären Umtrieben er- kauft zu lassen“?

Lassen wir Tatsachen sprechen. In Berlin ist z. B. festgestellt worden, daß Arbeiter- familien für Straßfenster für fünf Mark der Hiltens „vermietet“ haben, damit diese die Hakenkreuzfahnen herausstecken konn- ten. Es ist kein Geheimnis mehr, daß die „Gardisten bezahlte Söldlinge sind. Es ist auch kein Geheimnis mehr, daß fromm sein wollende Sekten ihre Nachbarn kaufen mit Bargeld „spenden“. Und wer sind ihre Nachbarn? Frauen des Proletariats, Frauen, deren Männer vielleicht draußen stehen im erbitterten Klassenkampf — und sie selber fallen ihnen in den Rücken mit dem, was sie

da in den „frommen“ Stunden der „Ablen- kung“ und „Erbaung“ eingeflößt bekommen haben.

O, die Herren der Industrie wissen sehr wohl, warum sie als „Ungenannt“ den Sektierern Kapellen bauen und ihre Prediger bezahlen. Sie wissen auch immer so schön den richtigen Platz auszusuchen für die Stätten dieses „Gottesdienstes“: Mitten hin- ein in die Stätten des größten Elends, in die Proletarierviertel. Hier sollen sie schon lernen, die Frauen, daß alles Elend selbst verschuldet ist und daß es keinen ärgeren Feind gibt auf dieser Welt als den Marxismus. Sie schämen sich gar nicht, diese Prediger, aus dem Christenkreuz ein Hakenkreuz herauszubiegen, und sie schämen sich auch nicht, die Religion des Friedens zu einer Religion des Hasses zu machen. Sie fangen die inwendig ausgehöhlten Frauen damit, daß sie ihnen erzählen, wir wären die Gottlosen, die Religionsfeindlichen. Und sie machen sich zu Bütteln derer, die die Welt in neuen Brand versetzen möchten, die das Proletariat aller Länder wieder gegenein- anderhetzen. Sie tragen bewußt Zwietracht hinein in die Familien der Arbeiter, und sie bringen ganz planmäßig die Frauen dazu, ihre Männer zu bespitzeln, ihre Kinder auszuliefern. Sie mißbrauchen die Not, die in- wendige Leere, das wirtschaftliche und kul- turelle Absinken der Proletarierinnen dazu, mit Hilfe einer Scheinreligion den Kanonen- fabrikanten Absatzgebiete zu verschaffen. Dort in diesen viel zu unbeachtet stehenden „Kirchen“ der Sektierer wird die Frau des Arbeiters umgeschult und die Jugend abge- fangen, abgehalten vom Klassenkampf und eingeweiht in die Gedankengänge, die ein Hitler braucht für seinen Kampf zur Nieder- haltung der Arbeiterklasse — für die Unter- nehmer.

Wir geben die Mütter nicht preis, die sich dorthin geflüchtet haben. Wir kämpfen auch um sie. Wir müssen sie aufklären, denn wir brauchen ihre Kraft. Sie dürfen uns nicht verlorengehen. Sie sind nicht aus eigener Schuld in die Verwirrung geraten. Die Ver- hältnisse können sehr leicht stärker werden als wir. Hüten wir uns davor, sie mit Ver- achtung zu strafen.

Wir haben als Sozialisten die heilige Ver- pflichtung, das, was wir wollen, richtig und laut herauszustellen. Hand aufs Herz, ihr Mütter: Wir lassen uns über uns Märchen erzählen von denen, die in uns Gesellschafts- feinde sehen. Wehren wir uns gehörig da- gegen, daß wir Feinde der Religion wären. Jeder ist uns willkommen, ob er Protestant ist oder Katholik, Jude oder Freidenker.

Wir seien gegen die Familie? Wir wollten ihre Auflösung? Ach, ihr Mütter, wir wünschten nichts lieber, als daß ihr Kinder haben könntet, soviel ihr mögt. Aber ihr müßt mithelfen, den Lebensraum zu schaffen und die anständigen Lebensbedingungen. Wir wünschen uns glückliche Familien! Nur so kann die Menschheit gesunden. Wer löst denn die Familie in Wirklichkeit auf? Ist das nicht gerade die barbarische Form unserer Wirtschaft, die die Familien auseinanderreißt, die den Wohnraum immer mehr verknappt und die Nahrungsmittel und die Kleider uns vor- enthält? Die uns Mangel leiden läßt, ob- wohl es gar keinen Mangel zu geben brauchte? Sind wir es nicht, die für eine verkürzte Arbeitszeit kämpfen und für an- ständigen Wohnraum? Sind wir es nicht, die sich seit Jahrzehnten dafür einsetzen, daß die Maschine nicht mehr unsere Herrin sei, sondern unsere Dienerin, daß auch die Frau des Arbeiters Sonne, Luft und Raum habe, Bewegungsfreiheit und gute Kleider? Wer will denn, daß Kanonen gebaut, daß Giftgase hergestellt und Zollgrenzen immer höher gezogen werden? Sind wir das, die Sozialisten, die sich zusammenschließen über die Grenzen weg?

Wir seien vaterlandslos? Gerade darum, weil wir unser Vaterland lieben, unsere Heimat und unsere Kinder, weil wir unsere Nachbarn schätzen und deren Heimat achten, darum wollen wir Frieden.

Wir seien Klassenkämpfer? Ach, wenn wir es doch erst nicht mehr zu sein bräuchten! Aber die Besitzenden, die uns seit Jahrhunderten unterdrücken, die wollen uns niederhalten, damit sie mit ihren Fa-

milien ungestört in die Seebäder fahren können und das Leben genießen in Über- fluß. Die kämpfen den Kampf für ihre Klasse mit den gemeinsten Mitteln der Unterdrückung. Und das sollen wir uns gefallen lassen, damit auch unsere Kinder wieder nur Sklaven wären, so wie wir?

Wir wollen eine bessere Zukunft, ein Leben ohne Klassenkampf, ohne Nationalhaß, ohne Unterdrückung, ohne Abhängigkeit von rohen Menschenkräften.



Der erste Pfeil heißt: Aktivität!
Sich rühren und werben von früh bis spät!

Der zweite Pfeil heißt: Disziplin!
Zu Zucht und Straffheit sich erziehn!

Der dritte Pfeil heißt: Einigkeit!
Eisern die Front in schwerster Zeit!

Freiheit!

Wir wollen glückliche Familien, die ohne Brotsorge leben können.

Wir wollen sinnvolle Arbeit, wir kämpfen für geistige und körperliche Freiheit, für sinnvolle Zucht und menschliche Ordnung, für eine planmäßige Verteilung der Güter, für die Errichtung einer Gesellschaft, in der der Mensch im Mittelpunkt steht und nicht das Geld, der Verdienst, der Gewinn.

Mütter, steht nicht abseits. Auf jede von euch kommt es an. Ihr gehört zu uns. Kämpft mit uns, so wie wir mit für euch kämpfen. Auch an euch ergeht wieder der Ruf, an die Wahlurne zu treten. Wählt nicht die, deren Sklaven wir sein sollen. Ihr wißt, um was es geht! Denkt an eure Kinder! Wählt Sozial- demokraten! *Hildegard Kowalkowsky.*

Frauen, denkt daran!

Frauenwürde ist ein Artikel, der bei den Nazis nicht hoch im Kurse steht. Es sei nur an den Plan des landwirtschaftlichen Sachverständigen des Münchener Brau- hauses, Walter Darré, erinnert, der die Frauen lediglich als Zuchtvieh gewertet wissen will. Die Jungfrauen sollen im Dritten Reich vom „Zuchtwart“ auf ihre Verwendbarkeit als Zuchtvieh untersucht werden. Diejenigen, deren „erwerblicher Zustand“ Nachkommenschaft unerwünscht erscheinen läßt, werden sterilisiert.

Bei dieser Einstellung der Nazipartei zu dem Dichterwort „Ehret die Frauen“ ist es nicht verwunderlich, daß ein Mann, der die Frauen verabscheut und sich nur zu Lust- knaben hingezogen fühlt, der homosexu- elle Hauptmann a. D. Röhm, in der Rangordnung des Brauhauses gleich hinter dem „Ober-Osafi“ Hitler rangiert. In ihm erblickt Hitler, der ihn zum „Stabschef“ ernannt hat, den geeignetsten Führer und Hüter der nationalsozialistischen Jugend.

Solcher Auffassung entspricht die Szene, die sich am 23. Juni im Preußischen Land- tag abgespielt hat. Ein Naziabgeordneter hatte wieder einmal die Sozialdemokraten als Deserteure beschimpft und damit Pro- teste ausgelöst. Von sozialdemokratischen Frauen wurde ihm zugerufen: „Unsere Söhne sind im Kriege gefallen.“ Darauf erscholl von den Bänken der Nazis die Antwort: „Ihr dummen Ziegen, dafür wurden sie euch ja ge- macht!“

Dieses Wort ist charakteristisch für die Nazis und für die „sittliche Erneuerung“, die sie angeblich anstreben. Die Nazis wen- den sich an die Frauen mit der Aufforde- rung, „zum Schutze der deutschen Familie“ Hitlerleute zu wählen. Ihr Frauen, denkt daran, wie ihr von den Nazis eingeschätzt werdet. Jede Frau, die für Nationalsozia- listen stimmt, gibt damit ihre weibliche Ehre und weibliche Würde preis. Sie verdient die verächtliche Behandlung, die den Frauen im Dritten Reich zugebracht ist.

Aus den Geheimakten der Nationalsozialisten

In Nummer 27 der „Holzarbeiter-Zeitung“ haben wir dargelegt, wie die Nazipartei die Arbeitsdienstpflicht aufziehen will. Alle männlichen Arbeiter im Alter von 17 bis 30 Jahren müssen zwei Jahre im „Arbeitsheer“ dienen. Die Führung der Arbeitsdienstpflichtigen soll in den Händen der Nazileute liegen. Das wird in dem veröffentlichten Organisationsplan der Nazi- leitung zwar nicht ausdrücklich gesagt, es ist hier nur von „tatkräftigen Persönlich- keiten“, von „verabschiedeten Offizieren, Beamten und Versorgungswärtern der Wehrmacht“ die Rede. An Leuten dieser Art wimmelt es in der Nazi-„Arbeiter“- partei. Diese jeder nützlichen Arbeit ab- holden Gestalten in gutbezahlte staatliche Ämter unterzubringen, ist der Hauptzweck, der mit der Einführung der Arbeitsdienst- pflicht verfolgt wird.

Wie nahe die Nazipartei sich diesem Ziele sieht, geht aus einem „streng ver- traulichen“ Befehl der Untergruppe des Gausturms Ostmark (Sitz Frankfurt a. d. Oder) der Nazipartei an seine örtlichen Führer hervor. In dieser vom 3. März 1932 datierten „Anordnung“ werden die Ortsleitungen aufgefordert,

„die Vorarbeiten für die Durchführung der Arbeits- dienstpflicht in jeder Weise zu unterstützen. Insbesondere sind in Zusammenarbeit mit der politischen Leitung für das Stammpersonal des Arbeits- dienstes geeignete Führer und Unterführer aus dem Kreise der SA. und der sonstigen Parteigenossen auszuwählen und zu melden.“

In der Anlage zu dieser Anordnung wird im einzelnen festgelegt, wieviel Führer für den Arbeitsdienst im Gebiet des Gau Ostmark gebraucht werden. Es heißt da:

„Im Gebiet des Gau Ostmark werden insgesamt be- nötigt:

1. Etwa 200 Abteilungsführer im Hauptmannsrang. Für die Aus- wahl derselben sind folgende Richtlinien maßgebend: Die Bewerber müssen gediente Soldaten im mittleren Alter bis zu etwa 45 Jahren sein, die durch ihre ganze Persön- lichkeit die Gewähr dafür bieten, daß sie die nötige Autorität gegenüber den Arbeits- dienstpflichtigen haben werden.

2. Etwa 200 Stellvertreter des Ab- teilungsführers, sogenannte Feldmeister oder Oberfeldmeister im Rang eines Leutnants oder Oberleut- nants.

3. Etwa 200 Verwalter, frühere Feldwebel. Hierfür kommen ins- besondere Reichswehrversorgungsanwärter, Kapitulanten der alten Armee und ähnliche Personen in Frage.

4. Etwa 1600 planmäßige und 1500 überzählige Truppenfüh- rer, ehemalige Unteroffiziere.

5. Etwa 200 Quartiermacher für Unterkunft und Verpflegung.

6. Etwa 200 Zeugwarte für die Betreuung des Arbeitsgeräts.

7. Etwa 200 Sportwarte für die sportliche Ausbildung.

8. Etwa 200 Heilgehilfen für den Sanitätsdienst.“

Zusammen sind das 4500 Führer und sonstige Vorgesetzte allein für den Gau Ostmark. Da, wie es im Befehl heißt, für das Stammpersonal nur „SA-Leute und sonstige Parteigenossen“ in Betracht kom- men, werden die heute organisierten Nazi- leute zur Besetzung der vielen Ämter und Posten kaum ausreichen. Daher auch der ständige Zuzug zu den Nazis aus jenen Volksschichten, die nicht gern arbeiten, aber anderen Menschen befehlen und auf deren Kosten ein gutes Leben führen wollen.

Aus diesen „streng vertraulichen“ Akten der Nazipartei geht hervor, daß die Nazi- führer alle Vorbereitungen für die Einführung der Arbeitsdienstpflicht getroffen haben. Ihnen einen dicken Strich durch die schöne Rechnung zu machen, ist jetzt die Aufgabe der deutschen Arbeiterschaft.

Herunter mit der Maske!

Die Nazis leben von der Vernebelung der Köpfe. Sie sind dunkle Gesellen, die nur im trüben fischen können. Wenn die Dinge klargelegt werden, sind sie bald mit ihrer Weisheit zu Ende. Darum ist es unsere Aufgabe, immer wieder die Schleier von schwülstigen Phrasen zu zerreißen und die Nazis dem ganzen Volke als das zu zeigen, was sie von jeher waren, was sie heute sind und was sie für immer bleiben werden.

Das ist gar nicht schwer. Wir müssen nur Tag für Tag im Betrieb, vor den Arbeitsschaltern, im Wirtshaus all denen, die noch immer das Heil vom Dritten Reich erwarten, ein paar Fragen vorlegen. Wir müssen sie fragen:

Wie kommt es, dass sich zu dieser Partei, die angeblich sozialistische und eine Arbeiterpartei ist, gerade die Reichsten der Reichen, die Scharfmacher und Ausbeuter hingezogen fühlen?

Warum grüßt der Großkapitalist Thyssen den Führer dieser Arbeiterpartei mit dem Rufe „Heil Hitler“? Warum sendet diese Partei nur ganz wenige Arbeiter in die Parlamente? Warum vertraut sie die Vertretung von Arbeiterinteressen einer auserwählten Schar von Prinzen, Grafen, Baronen, Großgrundbesitzern, Fabrikanten, Generälen an?

Warum schreibt der „Völkische Beobachter“ am 22. August 1931: „Der politische Führer Deutschlands soll den Tarifstaat zerschlagen?“

Warum rufen die Nationalsozialisten das Volk nicht auf zum Massensturm gegen die Hungernotverordnungen der Baronsregierung?

Warum nimmt diese Arbeiterpartei von Großagrariern (Fhr. v. Butlar-Venedien) und Industriellen (Mutschmann) Geld?

Womit bezahlen die Hitler und Goebbels ihre Luxusautos?

Warum müssen sie in Zeiten solcher Not sich ausgerechnet die teuersten Automobile anschaffen?

Warum sieht man vor den Versammlungssälen der SPD keine Luxusautomobile, warum sieht man sie in Mengen vor den Versammlungslokalen der Nazis?

Warum überfallen die SA-Banden immer nur Arbeiter?

Wann ist die SA jemals gegen die Kapitalisten gegangen?

Wovon bezahlt Hitler die Kasernen und das Essen für die SA? Wovon bezahlt er ihre Löhnung, ihre Uniformen?

Warum geben ihm die Kapitalisten Geld dafür?

Das, Gewerkschaftskollegen, Arbeitersportler und Freunde, fragt sie jeden Tag! Es wird nicht lange dauern und sie werden euch die Antwort schuldig bleiben.

Sie können auf diese Frage nicht ehrlich antworten, denn sie sind eben die ausgehaltenen Kettenhunde des Großkapitals.

Die Angriffslust der Nazis

In der Presse der Nationalsozialisten wird es so dargestellt, als seien bei den blutigen Zusammenstößen, die in Deutschland schon zu einer alltäglichen Erscheinung geworden sind, die Nazis die armen Opfer der Verfolgungswut der anderen. Es klingt geradezu ekelhaft, wie sich die notorischen Mordbuben als die Unschuldslämmer aufspielen. Mit welcher Ungeniertheit das geschieht, zeigt die Rede, die der Abgeordnete Goebbels, eine ganz hervorragende Zierde der Nazis, am 23. Juni im Berliner Sportpalast gehalten hat. Er führte dort unter anderem aus: „Wir haben bis heute die Nerven behalten. Ich weiß nicht, wie lange das möglich sein wird. Wenn wir Nacht für Nacht zwei, drei Tote haben, wenn wir sehen, daß in den Barrikadenvierteln, in Moabit und Wedding, unsere Kameraden fallen: einmal reißt dann doch der Geduldsfaden.“

Wie es in Wirklichkeit zugeht, zeigen die Berichte über Vorgänge, die sich in jüngster Zeit in Berlin und in ähnlicher Weise auch anderwärts ereignet haben. Es handelt sich um Feuerüberfälle auf Gastwirtschaften, die von Nationalsozialisten angeführt werden. Die Dinge spielen sich dabei überall auf die gleiche Weise ab: Von Nationalsozialisten gelenkte Motorräder fahren an der Gastwirtschaft vorbei, aus Beiwagen heraus sendet ein

nationalsozialistischer Revolverheld seine Kugeln in das mißliebige Lokal, und außer unglücklichen Gästen werden gewöhnlich völlig unbeteiligte Personen getroffen.

Die Überfälle stellen, so meint das „Berliner Tageblatt“, gewissermaßen einen Fortschritt in der Entwicklung dieses latenten Bürgerkrieges dar. Denn sie gehen nicht aus einem zufälligen Zusammenprallen feindlicher Parteien hervor, sie sind planvoll vorbereitet und organisiert, sie lassen unzweideutig die Anweisungen einer zentralen Befehlsstelle erkennen. Die zum Überfall kommandierten Hakenkreuzler sind mit Motorrädern versehen, die Adressen der Gastwirtschaften, gegen die in der Nacht das Feuer zu eröffnen ist, sind ausgeteilt, die Nummern der Motorräder sind unsichtbar gemacht. Alles vollzieht sich nach einem bis in die Einzelheiten ausgearbeiteten Plan.

Das hindert aber die Nazis nicht, unentwegt die Rolle der verfolgten Unschuld zu mimen. Zu dieser Rolle paßt allerdings das Lob schlecht, das der Angriffslust der Nazis in der faschistischen Presse Italiens gezollt wird. Das „Berliner Tageblatt“ zitiert an der gleichen Stelle ein begeistertes Loblied auf die Angriffslust der Nationalsozialisten, das Herr Alfredo Stendardo, der Berliner Korrespondent des faschistischen „Giornale d'Italia“, in seinem Blatt singt:

„Die Episoden der Gewalt zeigen täglich eine wachsende Verschärfung: Nationalsozialisten verfolgen die Gegner in ihre verborgensten Schlupfwinkel mit einer absolut verwegenen Todesverachtung. Sie pflanzen das Hakenkreuz überall auf, wo sie eine rote Fahne sehen. Ihre Angriffslust kennt keine Widerstände und sucht sie fortgesetzt zu brechen. Die Kommunisten verteidigen sich mit jeder guten Waffe und mit einer rabiaten und zugleich fürchterlichen Wut wegen ihrer unmittelbar bevorstehenden Vernichtung.“

Die Feuerüberfälle aus dem Motorrad mit unkenntlich gemachter Nummer mit anschließender Flucht der Verbrecher sind nicht gerade Beweise einer verwegenen Todesverachtung, man darf sie eher als heimtückische Überfälle feiger Wegelagerer bezeichnen. Aber die Nazis haben eben dafür andere Maßstäbe als ehrliche Menschen.

Deshalb kann auch der berüchtigte Goebbels in der erwähnten Rede, die als Flugblatt verbreitet wird, sagen: „Wir werden ein für allemal der Tatsache ein Ende setzen, daß es möglich ist in Deutschland, daß ein Volksbruder den anderen Volksbruder ermordet. Wir werden den Deutschen in Deutschland das Recht zur Notwehr geben, und jeder, der in Deutschland Deutsche angreift, muß wissen, daß er damit mit seinem Leben spielt.“

Wer in Deutschland den Volksbruder mordet, das hat das faschistische „Giornale d'Italia“ mit aller Deutlichkeit gesagt, als es die Angriffslust der Nazis in den höchsten Tönen pries. Der Herr Alfredo Stendardo hat allerdings mit diesem Lob den Goebbels und Konsorten einen Bären-

dienst erwiesen. Aber was sagt Herr Franz v. Papen, was sagt der Freiherr v. Gayl zu der von den italienischen Faschisten so bewunderten Angriffslust der Hitler-Soldaten? Leider hindert sie der mit dem „Führer“ eingegangene Pakt, gegen die braune Mordpest einzuschreiten. Sie sehen ruhig zu, wie die gerühmte Angriffslust der Nazis das deutsche Volk immer schneller in den Bürgerkrieg hineintreibt.

Niedrige Löhne - sinkende Produktion

Der Schrumpfungsprozeß der deutschen Wirtschaft macht unheimliche Fortschritte, das zeigt sich auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens. Setzt man die industrielle Produktion des Jahres 1928 gleich 100, dann war sie im Juni 1931 auf 74 und im Mai 1932 auf 56 gesunken. Der Umfang unseres Außenhandels ist von 1382 Millionen Mark im Mai 1931 auf 798 Millionen Mark im Mai 1932 zurückgegangen. Dagegen ist die Zahl der Arbeitslosen von 4 Millionen Mitte Juni 1931 auf 5,569 Millionen Mitte Juni 1932 gestiegen. Über die Wirkung der Wirtschaftsschrumpfung auf die Kaufkraft äußern sich die „Wirtschaftlichen Mitteilungen“ der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft in folgender Weise:

„Den verminderten Produktions- und Umsatzziffern entspricht die außerordentliche Senkung der Durchschnittskaufkraft, wie sie in der Abnahme der Arbeitseinkommen und des Verbrauchs wichtiger Massengüter zum Ausdruck kommt. Das Ertragnis der Lohnsteuer ist von 1930/31 auf 1931/32 um 20 Prozent kleiner geworden, das der Tabaksteuer um 25 Prozent. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Brotgetreide, Zucker, Fleisch, Bier und Tabak fiel bereits im Jahre 1930 um mehrere Prozent. Der seitherige Rückgang des Konsums wichtiger Massenartikel bewegte sich für 1931 zwischen 10 und 30 Prozent und hat sich im ersten Quartal 1932, für das bisher die statistischen Ziffern vorliegen, in erhöhtem Maße fortgesetzt. So sank der monatsdurchschnittliche Verbrauch bei Zucker von 919 000 Doppelzentner im ersten Quartal 1931 auf 786 000 Doppelzentner im ersten Quartal 1932, bei Kaffee von 149 000 Doppelzentner auf 118 000 Doppelzentner. Unter dem anhaltenden Druck auf die Einkommen schmilzt die Konsumkraft zusammen, und damit zugleich werden die Verkaufserlöse von Handel, Industrie und Landwirtschaft, verstärkt durch nachgebende Preise, weiter reduziert.“

Beachtenswert ist, daß es das Organ einer Großbank ist, das auf die Wirkung hinweist, welche durch die Schwächung der Massenkaukraft hervorgerufen wird. Das Unternehmertum ist aber unbelehrbar. Es bezeichnet die Kaufkrafttheorie als einen Unsinn, der von den Gewerkschaften aufgebracht wurde und erster Beachtung nicht wert sei. Unaufhörlich wird die Lohnschraube angezogen.

Auf diesem Gebiet betätigen sich die Unternehmer des Holzgewerbes mit besonderem Eifer. Den Vorwurf, daß sie sich mit theoretischen Erwägungen beschäftigen, kann man ihnen allerdings kaum machen: Sie geben ihrem unaufhörlichen Verlangen nach Lohnsenkung eine hausbackene Begründung. Ihre Behauptung, daß

sie mehr Aufträge hereinnehmen könnten, wenn die Löhne niedriger sind, ist längst durch die Tatsachen widerlegt. Wenn man die Entwicklung der letzten Jahre betrachtet, dann kommt man eher zu dem entgegengesetzten Ergebnis, nämlich daß der Beschäftigungsgrad in dem gleichen Maße sinkt wie die Löhne gedrückt werden.

Die zahlreichen Organisationen der Unternehmer im Holzgewerbe wetteifern geradezu in der Senkung der Löhne. Es hat den Anschein, als empfänden sie eine sadistische Freude daran, die Zeit auszunutzen, um die Arbeiter durch unaufhörliche, sich überstürzende Lohnwackerei zu peinigen. Dabei jammern sie über Mangel an Aufträgen und das Überhandnehmen der Schwarzarbeit. Den offenkundigen Zusammenhang zwischen Lohndruck und Rückgang des Verbrauchs wollen sie nicht einsehen. Es ist hohe Zeit, diesem Treiben Einhalt zu gebieten, wenn man die drohende Katastrophe aufhalten will.

Herabsetzung der Lohnpfändungsgrenze

Die Notverordnung vom 14. Juni 1932 ändert auch die Lohnpfändungsgrenze. Bisher betrug die unterste Pfändungsgrenze 45 Mk. die Woche. Vom 1. Juli an beträgt sie 38 Mk. (Bei Tagelohn beträgt sie 6,30 Mk. den Tag und bei Monatsgehalt 165 Mk. den Monat.) Übersteigt der Bruttowochenlohn den Betrag von 45 Mk., so bleibt von dem Mehrbetrag noch ein Drittel unpfändbar. Hat der Schuldner seinen Ehegatten, seinen früheren Ehegatten, seinen Kindern oder Stiefkindern oder anderen Verwandten Unterkunft zu gewähren, dann erhöht sich der Betrag für jede unterhaltsberechtigten Person um ein Sechstel, jedoch nur insgesamt auf zwei Drittel des Mehrbetrages. Wenn der Wochenlohn den Betrag von 115 Mk. (Tagelohn 19 Mk. und Monatsgehalt 500 Mk.) übersteigt, ist der Mehrbetrag gänzlich pfändungsfrei.

An einer anderen Stelle der berüchtigten Juni-Notverordnung wird bestimmt, daß die Kirchengemeinden künftig das Recht haben, für rückständige Kirchensteuern den vollen Arbeitslohn pfänden zu lassen. Voraussetzung ist nur, daß die Steuern nicht länger als drei Monate fällig sind. Bisher galt auch für Kirchensteuern die allgemeine Lohnpfändungsfreigrenze. Ihre Beseitigung entspricht, so heißt es in der amtlichen Erklärung, „einem Wunsche der zuständigen kirchlichen Stellen“. Ob dieser Erfolg der Kirchengemeinden bei ihren Anhängern große Freude auslösen wird, möchten wir bezweifeln.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat am 1. Juli als Nachfolger des kürzlich verstorbenen Albert Thomas den bisherigen stellvertretenden Direktor Harald B. Butler gewählt. Der Verwaltungsrat besteht aus 24 Mitgliedern, von denen 12 Vertreter der Regierungen sind. Je sechs sind Vertreter der Unternehmer und der Arbeiter. Bei der Wahl wurden 21 Stimmen abgegeben, die sämtlich auf Butler fielen. Die Arbeitervertreter empfinden diesen Wahlausgang als eine Niederlage. Sie hatten Vertagung der Wahl beantragt, weil sie nicht als besonderer Punkt auf der Tagesordnung stand. Dieser Antrag wurde mit Stimmgleichheit abgelehnt. Darauf haben sich drei Arbeitervertreter nicht an der Wahl beteiligt.

Bei der Wahl des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes handelte es sich nicht einfach darum, den geeignetsten Bewerber herauszufinden; hinter den Kulissen gingen der Wahl mancherlei Verhandlungen, insbesondere zwischen den Regierungen, voraus, bei denen es sich noch um ganz andere Dinge drehte. Der Versuch der Arbeitergruppe, durch Vertagung der Wahl dieses Kulissenspiel zu durchkreuzen, ist mißlungen.

Der neue Direktor Butler ist aus dem englischen Verwaltungsdienst hervorgegangen. Dem Internationalen Arbeitsamt gehört er seit dessen Gründung an. Er ertrug sich, auch bei den Arbeitervertretern, hohen Ansehens, und er hat sich um die Förderung der internationalen Sozialpolitik unzweifelhaft Verdienste erworben. Ob er die nötige Energie aufbringen wird, um sich gegen Widerstände durchzusetzen, muß abgewartet werden.

Nach fünf Wochen

„Die Reichsregierung wird nicht zögern, den Kampf um die Erhaltung der Lebensgrundlagen des Volkes, insbesondere auch der werktätigen Bevölkerung in Stadt und Land, unverzüglich aufzunehmen.“ (Aus der programmatischen Erklärung der Regierung Papen.)



Die Regierungserklärung



und ihre Wirkung



Aus dem Verbandsleben



Erst der Verband!

„Du kommst doch heute abend?“
 „Heute abend?“
 „Ja, in die Versammlung.“
 „Ach so! Nein, ich habe leider keine Zeit. Meine Schwiegermutter hat Geburtstag. Da veranstalten wir eine kleine Familienfeier. — Servus!“
 Und draußen war er.

Wie oft begegnet uns das, daß wir auf derartige Interesselosigkeit bei Gewerkschaftskollegen stoßen! Und gerade diese Leute sind es dann, die am meisten Kritik üben an der Arbeit der Gewerkschaft und ihren Unwillen darüber zum Ausdruck bringen, daß es nicht schneller vorwärtsgelut mit der Sache der Arbeiterbewegung. Sie bedenken nicht, daß ja gerade sie den Hemmschuh für einen rascheren Aufstieg der schaffenden Klasse bilden, da sie keinen aktiven Anteil nehmen an den gewerkschaftlichen Aktionen. Wer glaubt, in dem Augenblick, wo er seine Beitragsmarke in das Mitgliedsbuch einklebt, sei er allen weiteren Verpflichtungen gegenüber dem Verband enthoben, ist im Irrtum. Gerade durch die Zugehörigkeit zur Gewerkschaft bekundet der Organisierte doch seinen Willen, für die Befreiung des Proletariats aus Knechtschaft und Unterdrückung zu kämpfen. Diesen Willen jedoch Tat werden zu lassen, ist gerade heute oberstes Gebot für jeden Schaffenden, soll nicht alles das, was wir uns im Laufe der Jahre unter schwersten Mühen und durch zähe Arbeit an sozialen Rechten errungen haben, wieder verlorengehen. Ja, mehr noch, sollen nicht unsere Organisationen selbst zerschlagen werden von den faschistischen Feinden des Proletariats.

Dies gilt es festzuhalten für uns Arbeiter! Das muß uns Veranlassung sein, alle persönlichen Interessen zurückzustellen, wenn uns die Gewerkschaft ruft. Da darf es keine noch so dringende Verpflichtung geben, um derentwillen wir diesem Ruf die Gefolgschaft versagen. Erst der Verband! muß die Lösung sein für jeden Schaffenden, dem es Ernst ist um die Ziele der proletarischen Freiheitsbewegung. Wir müssen den kapitalistischen Scharmachern und ihren reaktionären Helfershelfern im Lager der Nazis zeigen, daß wir auf dem Posten sind, wenn es gilt zu kämpfen gegen ihre arbeiterfeindlichen Umtriebe, gegen ihre Lügen und niederträchtigen Verleumdungen. Wir müssen durch unser klassenbewußtes Verhalten dokumentieren, daß uns kein Opfer zu groß ist, den Sieg in dem uns aufgezwungenen Kampf zu erringen.

Jene aber, die zwar Mitglieder unserer Gewerkschaft, aber keine Mitsreiter sind, müssen wir bei ihrer proletarischen Ehre packen und ihnen das Schädliche ihrer Interesselosigkeit vor Augen führen. Sagen wir ihnen, daß die gegenwärtigen Verhältnisse keinem Schaffenden den Luxus der Gleichgültigkeit gegenüber gewerkschaftlichen Aktionen gestatten, daß vielmehr nur resistentes und tatkräftiges Eintreten für den Berufsverband mit zum Aufstieg der proletarischen Klasse beitragen kann.

G. S. Nürnberg

Holzgewerbe in Bayern

Nach den ergebnislosen Nachverhandlungen über den am 25. Mai gefällten Schiedsspruch hat das bayerische Staatsministerium am 4. Juli seine Entscheidung über den Antrag auf Verbindlicherklärung getroffen. Die Ablehnung war voraussehbar. Interessant ist aber die gewählte Formel: „Im Auftrag des Reichsarbeitsministers abgelehnt.“ Der damit erledigte Schiedsspruch besagt den Arbeitgeberverband. Es fanden am 4. Juli in München geführt wurden. Besetzt waren von Kollegen aus dem ganzen Lande, die durch den Landesverband bayerischer Schreinermeister und den Kreisverband Oberbayern vertreten waren. Der Schlichter wurde schließlich ermächtigt,

einen bindenden Spruch zu fällen. Dieser setzte den Tariflohn auf 86 Pf. fest, gültig bis zum 15. Februar 1933.

Holzgewerbe in Sachsen

Der Schlichtungsausschuß in Dresden hat, als die Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband ergebnislos blieben, den Parteien, wie wir berichtet haben, zwei Ein-

Unternehmer in Bonn haben sich ihre Erklärungen noch vorbehalten.

Holzgewerbe in Rheinland-Westfalen

Über den Antrag auf Verbindlicherklärung der Schiedssprüche wurde am 6. Juli im Reichsarbeitsministerium verhandelt. Der Leiter der Verhandlungen, Regierungsrat

auf 50 Pf. herabsetzen und die Feriendauer beschränken. Am 27. Juni fällte der Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch, der den Lohn der Facharbeiter auf 66 Pf., der Angelernten auf 58 Pf., der Ungelernten auf 52 Pf. festsetzt. Dieser Schiedsspruch wurde von beiden Parteien abgelehnt. Am 4. Juli stellten die Kollegen in allen Betrieben, insgesamt etwa 500 Mann, die Arbeit ein. In der Tagespresse wird über Zusammenstöße mit Streikbrechern berichtet, wobei die Polizei eingriff und von der Schußwaffe Gebrauch machte. Nähere Berichte über diese Vorgänge liegen uns noch nicht vor.

Bürstenindustrie in Erlangen

In den Verhandlungen über die Verbindlicherklärung des für die Firma Bürstenfabrik Erlangen A.-G., vormals Emil Kräuzlein gefällten Schiedsspruches kam am 30. Juni eine Vereinbarung zustande, welche mit Wirkung bis 30. September den Lohn der Facharbeiter auf 64 Pf., der Hilfsarbeiter auf 58 Pf., der Facharbeiterinnen auf 43 Pf., der Hilfsarbeiterinnen auf 39 Pf. festsetzt.

Seeschiffswerften

Der Streik auf den Seeschiffswerften in Rostock und Vegesack ist beendet, nachdem am 28. Juni eine Vereinbarung zustande kam, welche mit Wirkung bis 30. November den Lohn der Facharbeiter in Hamburg auf 72 Pf., in den Nordseeorten auf 66 Pf. (in Bremen 67 Pf.) und in den Ostseeorten auf 65 Pf. festsetzt.

Eine Erinnerung

Vor vierzig Jahren arbeitete ich in Lage. Es bestand damals ein Gesellenverein, der nur Facharbeiter aufnahm und sich auf die Pilege der Geselligkeit beschränkte. Dort lernte ich auch einige Tischler kennen, von denen vier bereit waren, dem Tischlerverband beizutreten, bald kamen noch drei weitere hinzu. Wir schlossen uns der Verwaltung Herford an. Aber es war doch etwas unbequem, die Beitragsmarken aus Herford zu holen, deshalb beschlossen wir, eine eigene Zahlstelle zu gründen. Ein befreundeter Gastwirt räumte uns ein Zimmer in seiner Privatwohnung ein, und am 18. Juli 1892 wurde hier die Zahlstelle Lage des Deutschen Tischlerverbandes gegründet. Die Sache ließ sich gut an; zwei Wochen später waren wir bereits 17 Mitglieder.

Aber nun machte auch die Polizei mobil. Wir sollten schreckliche Geheimbändler sein. Polizeibeamte erschienen auf den Arbeitsplätzen, die Meister wurden gegen uns aufgehetzt und der Staat wollte noch Geld von uns. Der Gastwirt erhielt ein Strafmandat über 30 Mk., jeder von uns sollte 15 Mk. blechen, weil wir angeblich das Vereinsgesetz verletzt hätten. Wir sind aber das Geld schuldig geblieben und das Verfahren wurde niedergeschlagen. Im Grunde wirkte sich aber die Polizeiaktion als eine Propaganda für den Verband aus. Die Kollegen wurden aufgerüttelt und kamen zum Verband. Immer wieder mußten wir uns vom Vorstand in Stuttgart neue Mitgliedsbücher schicken lassen.

Nun bin ich schon lange von Lage fort. Aber ich habe den besten Eindruck mit fortgenommen, als ich vor fünf Jahren als Gast an der Jubiläumfeier in Lage teilnehmen konnte. Damals habe ich die Kollegen ermahnt, unermüdet zu werben und besonders auch die jugendlichen Arbeiter und die Lehrlinge für die Organisation heranzuziehen. Ich hoffe, daß dies geschehen ist. Heute werden auch die Kollegen in Lage, wie überall im Reich, unter der Wirtschaftskrise leiden. Ich hoffe, daß sie sich dadurch nicht unterkriegen lassen und unserem Verband unverbrüchlich die Treue bewahren. Hoffentlich kommen bald wieder bessere Zeiten. Das ist mein Wunsch aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Verwaltungsstelle Lage.

Otto Herold, Dresden.

Den Alten zur Ehr'



Otto Nöthlich



August Fischer



Wilhelm Schreer

Alle drei Kollegen sind Mitgründer der Verwaltungsstelle Rudolstadt vor 40 Jahren. Seit dieser Zeit stehen sie ununterbrochen mit in den vordersten Reihen der örtlichen Holzarbeiterbewegung. Kollege Nöthlich war viele Jahre Kassierer und Kollege Schreer viele Jahre Vorsitzender der Verwaltungsstelle.

Den Jungen zur Lehr'

gungsvorschläge unterbreitet. Nachdem der Arbeitgeberverband beide Vorschläge abgelehnt hatte, wurden die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß am 5. Juli fortgesetzt. Sie endeten mit einem Schiedsspruch, der den tariflichen Ecklohn ab 1. Juli auf 90 Pf., ab 1. Oktober auf 88 Pf. festsetzt mit Wirkung bis 31. Dezember. Auch dieser Schiedsspruch ist von den Unternehmern abgelehnt worden. Inzwischen sind mit dem Verband sächsischer Tischlerinnungen Verhandlungen aufgenommen worden, die am 13. Juli vor dem Schlichtungsausschuß fortgesetzt werden.

Holzgewerbe Sachsen-Anhalt

Nach vorheriger Zustimmung der Parteien fällte der Schlichtungsausschuß für den Regierungsbezirk Magdeburg am 2. Juli einen bindenden Schiedsspruch, der eine Änderung der Ortsklasseneinteilung vorsieht. Die Tariflöhne wurden in den fünf Ortsklassen auf 87, 84, 78, 74 und 70 Pf. festgesetzt.

Holzgewerbe in Bremen

Nach den ergebnislosen Nachverhandlungen über die Verbindlicherklärung der Schiedssprüche, die Herr Dr. Stenzel für Hamburg und Schleswig-Holstein, der Schlichter Dr. Völkers für Bremen gefällig hatte, haben unsere Kollegen mit der Tischlerzwangsinnung in Bremen am 6. Juli eine Vereinbarung getroffen. Hiernach beträgt der Vertragslohn an der Spitze 88 Pf. mit Wirkung bis 31. Oktober. Der Ortstarifvertrag bleibt in Kraft mit der Maßgabe, daß die Beiträge zur Ferienkasse den neuen Vertragslöhnen angepaßt werden. Die Kostgeldsätze für die Lehrlinge betragen in den vier Lehrjahren 3,50, 5, 7 und 9,50 Mk. pro Woche.

Holzgewerbe im Rheingebiet

Für das linksrheinische Gebiet wurde am 6. Juli vor dem rheinischen Schlichter in Köln verhandelt. Durch den gefällten Schiedsspruch wird der alte Vertrag mit einigen Änderungen wieder in Kraft gesetzt mit Geltung bis Jahreschluß 1933. Der Durchschnittslohn für Facharbeiter über 22 Jahre ist in den fünf Ortsklassen mit Wirkung bis 30. November 1932 auf 85, 81, 77, 73 und 69 Pf. festgesetzt. Dieser Schiedsspruch wurde von unseren Kollegen sowie vom Arbeitgeberverband für die Holzindustrie und das Holzgewerbe im Rheingebiet und einer größeren Anzahl Innungen angenommen. Andere Innungen und auch die

Dr. Koch, wurde nach längeren Verhandlungen von den Arbeitgebervertretern und vom Verein der Holzbearbeitungsfabrikanten ermächtigt, eine verbindliche Entscheidung zu fällen. Diese Entscheidung ist erst in einigen Tagen zu erwarten. Der an diesen Verhandlungen gleichfalls beteiligte Rheinisch-Westfälische Tischlerinnungsverband hat eine solche Ermächtigung nicht erteilt; mit ihm sollen noch einmal direkte Verhandlungen geführt werden.

Lohnvereinbarungen in Pommern

Mit dem ostpommerschen Arbeitgeberverband ist für Stolp eine Vereinbarung zustande gekommen, welche den Mantelvertrag bis 31. Oktober verlängert. Der Tariflohn wird an der Spitze um 4 Pf. auf 68 Pf. gesenkt; er beträgt für Angelernte 58 Pf., für Ungelernte 51 Pf. mit Geltung bis zum 1. Oktober. — Für die Tischler in Stralsund wurde der Tariflohn auf 78 Pf. festgesetzt mit Geltung bis 1. Oktober.

Für das Holzgewerbe in Stettin hat ein Schiedsgericht nach vorheriger Zustimmung beider Parteien am 28. Juni einen bindenden Schiedsspruch gefällig, der den Spitzenlohn für Bau- und Möbeltischler mit Wirkung bis 31. August auf 84 Pf. festsetzt.

Säger in Rheinland-Westfalen

In den am 30. Juni geführten Verhandlungen für die Sägewerksindustrie und den Holzhandel in Rheinland-Westfalen wurde eine Vereinbarung getroffen, nach welcher mit Wirkung bis 30. September der Spitzenlohn in den fünf Ortsklassen auf 70, 67, 62, 57 und 53 Pf. festgesetzt wird.

Sägewerke in Mecklenburg-Schwerin

In den Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß Schwerin mit dem Arbeitgeberverband Mecklenburg-Schwerinscher Sägewerke am 30. Juni wurde schließlich mit Zustimmung beider Parteien ein verbindlicher Schiedsspruch gefällig, der den Mindestlohn der Platzarbeiter über 20 Jahre mit Wirkung bis 30. November in den fünf Ortsklassen auf 58, 55, 53, 50 und 47 Pf. festsetzt.

Streik in Gollnow

Das seither in Gollnow bestehende Lohnabkommen war vom örtlichen Arbeitgeberverband zum 30. Juni gekündigt worden. Er wollte die Löhne der Facharbeiter von 68 auf 60 Pf., die der Hilfsarbeiter von 53

Mit Luffmanns für die Nummer ist am 29. Wochenauslieferung fällig



Unterhaltung und Wissen



Unter Fräulein Gladys
 28. Fortsetzung.
 Copyright by Malik-Verlag AG., Berlin

Pastor Vince schwieg. Samuel wartete eine Weile und sagte dann leise: „Herr Pastor, ich werde diese Leute zwingen, das Geraubte herzugeben. Es ist meine Pflicht, das sehe ich ganz deutlich. Sie müssen es hergeben.“

Schweigen.
 „Herr Pastor!“ rief Samuel erschrocken, „Sie werden mir doch helfen?“

Da preßte der Pastor die Lippen fest aufeinander. „Nein, Samuel, ich werde Ihnen nicht helfen.“

Samuel verharrte stumm; eine Art Lähmung schien sich seiner zu bemächtigen. „Sie wollen mich im Stich lassen?“ fragte er verzagt.

Der Pastor gab keine Antwort.
 „Habe ich denn nicht recht?“ rief Samuel wild. „Sprach ich nicht die Wahrheit?“

„Ich weiß es nicht, vermag diese Frage nicht zu beantworten. Ich weiß nur, daß diese Dinge nicht zu meinem Beruf gehören. Ich will nichts damit zu tun haben.“

„Aber, Herr Pastor, Sie sind doch der Vertreter der Kirche!“

„Ja; deshalb muß ich mich um kirchliche Angelegenheiten kümmern.“

„Geht es denn die Kirche nichts an, wenn das Volk beraubt wird?“

Keine Antwort.

„Sie sind wohlthätig“, fuhr Samuel zweifelnd fort, „geben vor, den Armen helfen zu wollen. Ich mache Sie mit Elendsfällen bekannt, und Sie gestehen, daß Sie nicht zu helfen vermögen, weil es deren zu viele gibt. Und Sie konnten mir nicht sagen, was die Ursache ist. Und jetzt bewaise ich Ihnen, weshalb die Massen so arm sind — weil sie beraubt, mit Füßen getreten werden. Man stiehlt ihnen ihre eigene Regierung, verwendet diese als Werkzeug gegen sie. Und Sie verharren stumm, wollen nicht helfen!“

„Ich kann wirklich nichts tun, Samuel!“ rief der Pastor heftig.

„Doch. Aber Sie wollen nicht! Sie könnten zumindest diesen Verbrechern Ihre Unterstützung entziehen.“

„Meine Unterstützung?“

„Ja, Herr Pastor, Sie unterstützen diese Menschen! Sie erlauben ihnen, Angehörige der Kirche zu bleiben, sanktionieren damit deren Taten. Sie schützen sie, bewahren sie vor jedem Angriff. Zöge ich aus, um dem Volk die Augen zu öffnen, keiner würde mir Glauben schenken, weil diese Leute so ehrbar, weil sie Angehörige Ihrer Kirche, weil sie Ihre Verwandten und Freunde sind!“

„Samuel!“

„Und was noch ärger ist: Sie geben zu, daß die Kirche von diesen Verbrechern abhängig sei. Das sagten Sie mir selbst. Sie geben das Geld dieser Leute armen Menschen — jenen Menschen, die beraubt wurden. Das macht die Massen blind; sie fühlen Dankbarkeit, begreifen nicht... Und auf diese Art helfen Sie mit, das Volk in Fesseln zu halten. Begreifen Sie denn nicht, Herr Vince? Es sieht ja fast aus, als wären Sie zu diesem Zweck gedungen!“

Der Pastor schellte erregt auf. „Samuel, Sie überschreiten alle Grenzen. Schweigen Sie! Kein Wort mehr!“

Samuel saß da, ihm war, als müsse ihm das Herz brechen. „Sie wollen mich wirklich im Stich lassen“, klagte er. „Ich muß es ganz allein vollbringen.“

Der andere starrte ihn an. „Was wollen Sie tun?“

„Vor allem werde ich die Leute selbst aufsuchen, ihnen die Möglichkeit gewähren, ihr Verbrechen einzusehen.“

„Junge!“ schrie der Pastor, „Sie sind ja verrückt!“

„Vielleicht. Aber was kann ich dafür?“

„Wenn Sie tatsächlich diesen Schritt unternehmen, so machen Sie den Betreffenden klar, daß nicht ich Sie gesandt habe, daß ich Ihr Vorgehen nicht billige.“

Samuel fand keine Worte. Dies war das Unwürdigste, was er von seinem Freund gehört hatte, bedeutete, daß Pastor Vince ein Feigling sei.

„Gut, Herr Pastor“, sprach er schließlich. „Machen Sie sich keine Sorgen. Ich nehme alles auf mich. Und nun will ich Sie nicht länger belästigen.“

Er erhob sich und verließ das Haus.

Dreißundzwanzigstes Kapitel.

Wie eine mächtige Woge flutete die Verzweiflung über Samuel dahin. Nun steht er wieder ganz allein und hat die ganze Welt zum Feind. Einen Augenblick lang empfand er die Versuchung, sich zu drücken. Schließlich ist er nur ein unwissender junger Bursche, wie kommt er dazu, sich gegen die Weisen und Großen zu erheben? Dann aber durchdrachte ihn der Gedanke, der ihn unentwegt antrieb: das Volk, die hungernden, leidenden Menschen. Wahrlich, es ist besser, zu sterben, als in einer Welt des Elends und der Ungerechtigkeit zu leben. Ja, er will lieber sterben als schweigend solche Verbrechen zulassen. Für ihn gibt es kein Zurück; nichts bleibt ihm, als sein möglichstes zu tun. Wo soll er beginnen? Er dachte an Herrn Hickman; der war nichts weniger als verheißungsvoll; Samuel hatte sich gleich von allem Anfang an vor ihm gefürchtet.

Soll er zuerst zu Herrn Wygant gehen? Dieser Gedanke erweckte in ihm eine Erinnerung, die von den letzten Ereignissen vertrieben worden war. Fräulein Gladys! Wie wird sie das Ganze auffassen? Und wie wird es ihr zumute sein, wenn sie die Schlechtigkeit ihres Vaters erfährt? Weshalb aber sollte er nicht Fräulein Gladys ins Vertrauen ziehen? Sie könnte ihm helfen. Hat sie doch auch Sophie geholfen, ist bereit, ihn bei Herrn Alberts Bekehrung zu unterstützen. Und es ist ihr gutes Recht, Dinge zu erfahren, die die Familie so nahe betreffen. Jedenfalls wird sie wissen, wie man sich am besten ihrem Vater nähert, und Samuel wird ihren Rat befolgen.

Er eilte nach dem Hause der Wygants und fragte nach Sophie.

„Sagen Sie Fräulein Gladys, daß ich sie sprechen möchte“, sagte er Sophie. „Es handelt sich um etwas sehr, sehr Wichtiges.“

Sophie ging, führte dann Samuel ins Stockwerk.

„Samuel“, sprach seine Göttin, „es ist unvorsichtig, mich am Nachmittag zu besuchen.“

„Ja, Fräulein Gladys, aber diesmal handelt es sich um etwas äußerst Ernstes. Ist nichts, was mich persönlich angeht.“

„Was denn?“

„Es betrifft Ihren Vater.“

„Meinen Vater?“

„Ja, Fräulein Gladys. Es ist eine lange Geschichte, ich will beim Anfang beginnen.“

Und Samuel erzählte den ganzen Fall; als er berichtete, was Charlie Swift gesagt hatte, wollte er einiges auslassen; Fräulein Gladys jedoch verlangte alles zu hören, schien enttäuscht, daß er nicht noch mehr Einzelheiten wisse. „Dieser Hickman!“ rief sie vergnügt. „Ich wußte ja immer, daß er ein alter Gauner ist! Könnte wetten, daß Sie noch nicht den hundertsten Teil seiner Gaunereien entdeckt haben, Samuel.“

Samuel berichtete nun Callahans Enthüllung.

„Und damit gingen Sie zu Pastor Vince?“ rief das Mädchen verblüfft.

„Ja.“

„Was sagte er?“

„Er wollte nichts damit zu tun haben. So bleibe denn alles mir überlassen.“

„Was werden Sie tun?“

„Ich weiß es nicht, Fräulein Gladys. Jedenfalls will ich mit Ihrem Vater sprechen.“

„Mit meinem Vater?“ staunte das Mädchen.

„Ja, Fräulein Gladys.“

„Weshalb?“

„Ich möchte ihm klarmachen, wie verbrecherisch derlei Dinge sind.“

Gladys starrte Samuel mit geweiteten, erschrockenen Augen an. „Wie, Sie wollen zu

Genug ist gelitten

**Ihr Brüder, ihr Schwestern,
 Vorbei ist das Gestern,
 Es fiel ja als Beute
 Dem donnernden Heute,
 Dem Menschen der Zukunft,
 Der Sonne zum Raub!**

**Dem Leben müßt geben
 Ihr ohne Erbeben
 Und ohne zu zagen
 Und nutzlos zu klagen,
 Das Schwert und den Hammer,
 Die Neuzeit beginnt!**

**Nicht schäumen und träumen!
 Es hilft euch kein Bäumen!
 Es gilt nun zu handeln:
 Die Welt zu verwandeln,
 Das Unrecht zu stürzen,
 Die Arbeit zu tun!**

**Herbei und nicht bitten!
 Genug ist gelitten!
 Herbei und gestritten!
 Mit ehernen Schritten
 Hinein in das Heute,
 Erobert die Macht!** Max Barthel

meinem Vater gehen, mit ihm über seine politischen Handlungen reden?“

„Was sonst kann ich tun, Fräulein Gladys?“

Fräulein Gladys holte ihr Taschentuch hervor, beugte sich über den Tisch und verbarg ihr Gesicht. Anscheinend hatte ein starkes Gefühl sie überwältigt; welcher Art das Gefühl war, wußte Samuel nicht. Er erschrak. „Fräulein Gladys“, rief er, „Sie sind doch nicht böse auf mich?“

„Nein, Samuel, nein“, erwiderte sie mit ersticker Stimme.

Dann blickte sie auf; ihr Gesicht war leicht gerötet. „Gehen Sie zu meinem Vater, Samuel.“

„Ist es Ihnen nicht unangenehm?“ fragte er besorgt.

„Nicht im geringsten. Wagen Sie den Versuch. Er ist ein schlechter, weltlich gesinnter Mensch. Vermögen Sie sein Herz zu erweichen, so wird dies für uns alle gut sein.“

„Und... und es wird in unserem Verhältnis keinen Unterschied machen?“

„In unserem Verhältnis?“ wiederholte sie verblüfft. Dann fügte sie rasch hinzu: „Nein, nein. Darüber freilich dürfen Sie meinem Vater nichts sagen. Er darf nicht wissen, daß Sie mich kennen.“

„Selbstverständlich, Fräulein Gladys.“

„Sagen Sie ihm, Sie kämen von Sankt Matthäus. Und geben Sie's ihm ordentlich, Samuel; denn ich bin überzeugt, er ist nicht nur so schlecht, wie Sie behaupten, sondern noch viel schlechter.“

„Fräulein Gladys!“ keuchte Samuel.

„Und nachher kommen Sie und erzählen mir alles. Vielleicht kann ich Ihnen einen guten Rat geben.“

Die beiden schauten einander an. Unvermittelt rief das Mädchen: „Samuel, Sie sind ein Engel!“ Sie lachte, beugte sich vor, flink wie ein Vogel im Flug, berührte seine Wange mit ihren Lippen. Dann verschwand sie gleich einem Blitz. Samuel blieb allein, verblüfft und verwirrt. (Fortsetzung folgt.)

Luftbereifte Eisenbahnwagenräder

Die Versuche der französischen Firma Michelin, im Eisenbahnverkehr statt Stahlräder Räder mit Luftreifen auf Stahlschienen zu verwenden, haben in England Aufmerksamkeit erregt und zu gut gelungenen eigenen Versuchen geführt. Auch die Deutsche Reichsbahn und die schweizerischen Bundesbahnen haben derartige Untersuchungen vor. Von den englischen Ergebnissen wird uns folgendes mitgeteilt:

Zweck des Triebwagens mit Gummirädern ist es, auf Nebenlinien der Eisenbahnen ein Fahrzeug zu schaffen, das erstens die Geleise besser ausnützt und das zweitens die Konkurrenz des Autos auf der Landstraße nebenan zu schlagen imstande ist. Es sollen nur ganz große Geschwindigkeiten in Frage kommen, die dem Schienenauto bei seiner großen Billigkeit eine sichere Überlegenheit über den Straßenomnibus geben werden. Es ist nun gelungen, bei Abständen der Haltestellen von nur 3 Kilometer eine Höchstgeschwindigkeit von 90 Stundenkilometer zu erreichen. Dabei dauerte die Erreichung dieser Geschwindigkeit nur 1 1/2 Minuten. Die Versuche fanden statt zwischen Oxford und Bletchley, und zwar mit einem kleinen fünfachsigen Triebwagen von 5 Tonnen Leergewicht und etwa 80 Personen Fassungsvermögen. Die niedrige Bauart gibt dem Wagen etwa die Hälfte des üblichen Eisenbahnwagenquerschnittes und verringert dadurch den Luftwiderstand auf die Hälfte. Dieser Widerstand ist ja bei Geschwindigkeiten über 45 Stundenkilometer stärker als die Reibung auf den Schienen, er macht bei 90 Stundenkilometer schon das Fünffache dieser Reibung aus. Diese Zahlen sind ungefähre Angaben, sie schwanken mit der Bauart, wie zum Beispiel Tropfenformen oder Windschutzblechen und ähnlichen Dingen mehr.

Es scheint, daß die enorme Bremswirkung bei Gummirädern sowie die unerwartet hohe Anfahrbeschleunigung von fast einem Zwanzigstel der Freifallbeschleunigung allein schon imstande sein werden, die neuen Fahrzeuge zum Siege zu bringen. Dazu sollen noch besonders geringe Betriebskosten — durch Verringerung des toten Gewichts, Einmann-System usw. — hinzukommen, so daß hier möglicherweise die Bahn einen bleibenden Vorsprung vor der Landstraße erringt. Doch sind wir vorläufig noch nicht so weit, die wichtige Frage der Sicherheit wegen des Reifenplatzens endgültig zu beantworten. Besondere Vorrichtungen sind eingebaut, die aus automatischen Signalen und automatischer Nachfüllung geplatzter Reifenräume bestehen. Wie sich diese Schutzvorrichtungen bewähren, das wird den Ausschlag geben bei der Frage einer allgemeinen Einführung von leichten und schnellen Reifentriebwagen.

Wir bemerken noch, daß der Widerstand auf den Schienen selber beim Gummwagen größer ist als beim Stahlradwagen. Aber gerade darin liegt ja der Vorteil, denn hieraus folgen rasche Anfahrgrößen und kurze Bremswege. Und die für große Fahrgeschwindigkeiten entscheidende Reibung in der Luft ist, wie erwähnt, geringer. R. L.

Allerlei Humor

Sein Kummer. „Warum weinst du denn so, Hänschen?“ fragt ein Besucher den kleinen Sohn des Hauses. — „Mein Vater hat 14 Tage Ferien und ich nicht“, schluchzt er. — „Und warum hast du nicht auch Ferien?“ — „Ich gehe noch nicht in die Schule.“

Gut kombiniert. Aus dem Liebesbrief eines Soldaten: „Für die Wurst, die Du mir geschickt hast, danke ich Dir sehr. Meine Freude darüber vergrößerte sich noch, als ich am Ende des Romans, in welchen Du sie eingewickelt hattest, die vielverheißenden Worte fand: ‚Fortsetzung folgt!‘ In dieser Erwartung sendet Dir viele Grüße: Dein lieber Johannes.“

Bonzen und Oberbonzen

Von Paul Löbe

Was ist ein Bonze? Eigentlich ein hinduistischer Priester. In der Nazisprache ist es ein ehemaliger Arbeiter, der jetzt als Parteifunktionär sein Amt innehat, oder einer, der auf Grund seiner persönlichen Eignung und seiner Parteizugehörigkeit in ein staatliches Amt berufen wurde.

Braun und Severing, Ebert, Wels und Thälmann sind nach dieser Anschauung Bonzen.

Was aber ist in dieser Sprache Adolf Hitler? Der war früher Anstreicher oder Dekorateur, ist nach dem Kriege Parteihauptling geworden und lebt seit zehn Jahren von den Geldern seiner Partei. Er ist also ein Oberbonze! Mehr noch: Um deutscher Staatsangehöriger zu werden, wurde er zum Schein und ohne jede Kenntnis zum braunschweigischen Regierungsrat ernannt — er ist also Bonze in doppelter Eigenschaft.

Was ist Herr Strasser? Er war früher Apotheker in Landshut in Bayern. Seit zehn Jahren lebt er von der Partei, ist Organisationsleiter der Nazis, also in ihrer Sprache ein Bonze.

Was ist Herr Klages in Braunschweig? Auf Grund seiner Nazizugehörigkeit Minister des braunschweigischen Staates geworden, würde auf ihn die gleiche Bezeichnung zutreffen.

Was ist Herr Röver, Ministerpräsident in Oldenburg? Er war Handlungsgehilfe in einem Kaffeegeschäft, ist seit 1928 Gauleiter der Nazipartei und wurde von der Partei bezahlt. Jetzt ist er Ministerpräsident in Oldenburg, also in der Nazisprache ein ausgewachsener Bonze.

Goebbels, Graf Reventlow, Dr. Rosenberg, Feder, sie alle leben in irgendeiner Form von den nationalsozialistischen Partei- und Zeitungseinrichtungen, sind also Bonzen. Oberbonzen, Mandarine.

Der Reichstag hat unter 107 nationalsozialistischen Abgeordneten über dreißig Bonzen, im Preußischen Landtag sind es doppelt soviel.

So widerlegen die Nazis ihre eigenen Schlagwörter — die geboren wurden nur aus Haß gegen die Arbeiterklasse.

Schämen müßten sich die Leute, die sich selbst Arbeiterpartei nennen und die sich selbst beschmutzen, indem sie jemand die einfache arme Herkunft vorwerfen.

Oder haben diese aus der Arbeiterbewegung hervorgegangenen „Bonzen“ ihre Pflicht nicht getan?

Wer hat die Arbeitslosenversicherung in Deutschland eingeführt? — Die sogenannten Bonzen.

Wer hat die Sätze der Invalidenversicherung dauernd heraufgesetzt? — Die sogenannten Bonzen.

Wer hat Mutterschutz und Wochenruhen für die Arbeiterherberge eingeführt? — Die sogenannten Bonzen.

Wer hat Millionen Armer aus den Mietkasernen in Siedlungen untergebracht? — Die sogenannten Bonzen.

Wer hat die Heilverfahren in der Krankenversicherung eingeführt und Tausende in Erholungsheimen und Bädern untergebracht? — Die sogenannten Bonzen.

Wer hat die Theater für die Leute aus dem Volke erst geöffnet? — Die sogenannten Bonzen.

Mit Anerkennung ist die Tätigkeit sozialdemokratischer Bürgermeister, wir nennen Beims in Magdeburg, Brauer in Altona, Heimerich in Mannheim, Macho in Breslau und viele andere, auch von den Gegnern stets beurteilt worden, weil sie der Gesamtheit ihrer Bürger dienen.

Die Bonzen der Nazis haben bisher nichts gezeigt als ihr großes Maul. Sie haben weder in Thüringen noch in Braunschweig, noch in Mecklenburg Vorbildliches geschaffen, sondern die Entwicklung rückwärts gedreht und dasselbe auch jetzt im Reich begonnen. Deshalb:

Nieder mit den Bonzen des Hexenkreuzes!

Hitler-Ehrung mit Unterstützungsraub

Die Gemeindeverwaltung von Theuern (Thüringen) hat den Naziführer Hitler zum Ehrenbürger ihrer Gemeinde ernannt. Damit die Arbeiter immer an ihren Ehrenbürger Hitler denken, wurde in der gleichen Sitzung beschlossen, den Wohlfahrtserwerbslosen die Unterstützung unter die staatlichen Richtsätze zu kürzen. Ein Arbeitsloser, der bisher 39 Mk. monatlich erhielt, erhält jetzt nur noch 21 Mk. Für Familien mit

vier Kindern ist die Monatsunterstützung von 57 auf 30 Mk. herabgesetzt worden.

Wir wissen nicht, ob die Gemeindeverwaltung den Arbeitslosen den Brotkorb mit ausdrücklicher Zustimmung ihres neuen Ehrenbürgers höher gehängt hat. Soviel ist indessen sicher: der Unterstützungsraub liegt ganz im Sinne Hitlers, denn in seinem Namen schrieb der „Völkische Beobachter“ am 3. April 1931: „Die Arbeitslosenunterstützung macht arbeitslos.“ Mit anderen Worten heißt das: Geht den Arbeitslosen keine Unterstützung.

Der Beschluß der Gemeindeverwaltung von Theuern, den Wohlfahrtserwerbslosen nur noch ein paar Bettelpennige als Unterstützung zu zahlen, ist mithin eine Sonderehrung Hitlers. Er und die ganze Öffentlichkeit sollen wissen, daß die Gemeindeväter von Theuern stramme Nazileute sind, die in jeder Beziehung das machen, was der „Oberosa Hitler“ wünscht. Dieser Vorgang zeigt, was die Arbeitslosen zu erwarten haben, wenn die Nazis an die Macht kommen.

Bücher und Zeitschriften

Alle hier angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden.

Künstliche Holztreckung und Holzlagerung. Von Dipl.-Ing. Franz Kollmann, München. Herausgegeben vom Ausschuss für wirtschaftliche Fertigung (AWF-Schrift 250). Umfang 98 Seiten. Din A5, mit zahlreichen Tabellen. Beuth-Verlag G. m. b. H., Berlin S 14. Preis 3,25 Mk., ausschließlich Versandkosten. — Das Buch enthält zunächst in leichtverständlicher Sprache eine Einführung in die wissenschaftlichen Grundlagen der Holztreckung. Dann behandelt es die verschiedenen Arten von Trockenanlagen, die Trockenstufen und das Dämpfen. Ferner enthält es Regeln für die Behandlung verschiedener Holzarten für die Prüf- und Melverfahren zur Überwachung des Trockenbetriebes. Stichworte am Rande des Textes zusammen mit einem Namen- und Sachwortverzeichnis ermöglichen schnelles Zurechtfinden.

„Betriebsblätter für Sägewerke.“ AWF 58: Behandlung von Gattersägeblättern im Schürtraum. (Preis 30 Pf. und Porto). AWF 59: Behandlung von Gattersägeblättern in der Sägehülle (Preis 30 Pf. und Porto). Herausgegeben vom Ausschuss für wirtschaftliche Fertigung (AWF.). Beuth-Verlag, Berlin S 14.

Charakterforschung. Von Dr. Kurt Herzberg. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2. — „Meister der Menschenkenntnis“ lautet der Untertitel dieses Buches, in welchem es der Verfasser unternimmt, das Wesen der Charakterforschung dadurch vor Augen zu führen, daß er vor allem in Einzeldarstellungen die Hauptrepräsentanten charakterkundlich wichtiger Werke zugänglich macht. Das Buch ist im Rahmen der wissenschaftlichen Jahresreihe des Volksverbandes der Bücherfreunde erschienen, in denen Werke erster Fachgelehrter Aufnahme finden. Der Preis dieser in Halbleder gebundenen, hervorragend ausgestatteten Bücher beträgt 2,90 Mk.

Ein Feuer flammt auf. Ein Zeitroman von Erich Hermann. Verlag J. H. W. Dietz, Berlin SW 68. Preis 2,50 Mk. — Im Mittelpunkt der Handlung steht der arme ober-schlesische Land- und Waldarbeiter Thomas Linnek. Der ist ein stiller, schlichter Mensch, ein Sinnerer, der mit nachdenklichen Augen die Mit-

und Umwelt betrachtet, soweit sein hartes Tagewerk ihm Zeit dazu läßt. Es kommt der Krieg, Thomas Linnek wird Soldat. Der „Friede“ kommt, die Not kommt. Die Inflation kommt. Die große Krise kommt. Es geht bergab. Auch Thomas Linnek wird entwürzelt, auch er wird arbeitslos, selbst in seinem Heimatwald will man ihn nicht wieder haben. So macht er eine Wandlung durch und wird zum Rebell gegen eine Gesellschaftsordnung, die der arbeitenden Bevölkerung bestenfalls nichts weiter zu bieten hat als Sorge und Not für harte Arbeit.

Die Aussteuerung in der Krankenversicherung. Von Geschäftsführer Paul Wallner. Verlag: Verband freier Krankenkassen e. V., Berlin N 24, Oranienburger Straße 67. Preis 70 Pf. Die 44 Seiten starke Broschüre behandelt in eingehender Weise die schwierige Frage der Aussteuerung in der Krankenkasse. Die Schrift enthält alle bisher zu den §§ 183 und 188 RVO. ergangenen wichtigen Entscheidungen.

Bauen — Siedeln — Wohnen. Das ist der Titel der gemeinsamen Zeitschrift, zu welcher die Zeitschriften „Soziale Bauwirtschaft“ und „Wohnungs-Wirtschaft“, die Fachorgane des Verbandes sozialer Baubetriebe und der Dewag, Deutsche Wohnungsfürsorge AG. für Beamte, Angestellte und Arbeiter, vereinigt wurden. „Bauen — Siedeln — Wohnen“ erscheint seit dem 1. Juli halbmäthlich im Verlag der Verlagsgesellschaft des ADGB. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4 Mk., Organisationspreis vierteljährlich 2 Mk.

Zentralbankkassette der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter. Sitz Hamburg.

Abrechnung der Hauptkasse für Juni 1932.
Eingesandte Überschüsse 21 147,- Mk.
Sonstige Einnahmen 3 143,04 Mk. 24 290,04 Mk.
Versandte Zuschüsse 14 571,- Mk.
Sonstige Ausgaben 6 976,26 Mk. 21 547,26 Mk.
Mehreinnahmen 2 742,78 Mk.

Satzungsnachträge, gültig ab 4. Juli d. J., und Mitteilungsblatt Nr. 9 sind zum Versand gekommen.

Die Abrechnungen der Hauptkasse erfolgen in Zukunft nicht mehr monatlich, sondern vierteljährlich in dieser Zeitung. Der Vorstand, l. v.: Th. Malchow.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin. Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Ein abgerundeter Genuß!



GEG

Smapra zu 2 1/2 Pf.
mit und ohne Mundstück

Iris..... zu 3 1/3 Pf.
mit Gold-, Werk- und ohne Mundstück

Jaka... zu 3 1/3 Pf.
rund, dick, nur ohne Mast.

Ihre Erwartungen werden weit übertroffen!

Nur in Ihrem **KONSUMVEREIN!**

Stellungstausch! Vergolder u. Farbmacher, die Meisterposten vorstehen können und die ihren Arbeitsplatz wechseln wollen, senden ihre Adresse an Heinar Kämling, Arenshausen, Bezirk Kassel.

Bildhauerbänke 12 Mk. gebraucht, gut erhalten, ca. 150 cm ganze Länge, m. Holzspindel, kompl. mit Gestell u. Bankhaken, sowie der Vorrichtung. Tischler-Hobelbänke u. Werkzeuge billig. Heinarich Genuß, Berlin O 17, Warschauer Straße 38-42.

Leim- u. Furnieröfen von 44 Mk. an franko. Preisl. kostenlos. Gebr. Bettinger, Freiburg i. B.

Intarsien aller Art Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken. E. B. Heideberg, Theaterstraße 7.

ESB Betten Schlaf-Holz- u. Stahlbetten, Kinderbetten, Chaiselonges, Polsterbetten, Teils Katalog, 20 Pf. in Briefmarken. Esb-Bettfabrik, Berlin (Trotzberg)

Arbeitsrat

nach dem gründlichen, zuverlässigen, billigen Selbstbaubuch:

„Wohnlaube und Siedlerheim“

170 Seiten, mit ausführlichen Angaben über Grundstückskauf, Rechtsverhältnisse, Bauweisen, Werkzeuge, Materialbearbeitung, Einzel- u. Gesamtkosten. Viele hundert erklärende Zeichnungen. **1,20 Mk.**

U. a. alle Werkzeuge stellen fertig und verpackungsfähig. Sonst gegen Preisermäßigung des Betrages auf das Postfachkonto des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes Berlin SO 16 oder per Nachn. geg. Spesenberechnung.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

BIOX-ULTRA die stärkste Zahnpasta - ZAHNPASTA
Ist eine unglaublich feste zu 50 Pf. können Sie mehr als 100x Ihre Zähne putzen. Mit BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und sie hart wird.

FORDERN SIE den neuen Lehrplan der **Tischlerfachschule Blankenburg (Harz)** an. Die moderne Ausbildung für den weiterstrebenden Tischler

Gummiwaren „Medicus“ Hygienisch Artikel Preisliste 0 gratis. Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 6.

Billigedöhm Bettfedern nur reine, gutfüll. Sorten. — Ein Kilo: graue geschlossene 2,50 Mk., halbweiße 3 Mk., weiße 4 Mk., bessere 5 Mk., u. 6 Mk., dann weiße 7 Mk. und 8 Mk., beste Sorte 10 Mk. und 12 Mk., weiße ungeschliff. Pappfedern 6,50 Mk. u. 7,50 Mk., beste Sorte 9,50 Mk. Versand franko gegen Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rücknahme gestattet. **Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 782 bei Pilsen (Böhmen)**

Holzbearbeitungs-Masch. Eisenteile zum Selbstbau. Kreissäge-Wellen 35 Mk., Fräsaapp. von 45 Mk. an. Kreissäge-Wellen mit Fräseinrichtung. Kurt Walther, Döbeln 27, Bahnhofstr. 14

Original - süddeutsche Hobelbänke 55 Mark 2 m hintere Blattlänge, Stahlspindel.

Werkzeug - Neuheiten! Preisliste gratis und franko **OTTO BERGMANN BERLIN - LICHTERFELDE - WEST.**

Hobelbänke 50 RM. 2 m lang, Stahlspindel, kompl., in Qual. Blatt la gedämpft, Rotbuche. Garantie. Werkzeuge - Abbildung und Preisliste gratis. Karl Ramisch, Pirna, Kasernen

Kollegen! Abonnieren das Fachblatt für Holzarbeiter

Moderne Kleinmöbel
52 Tafeln (27x37cm) über 300 Modelle mit Seiten- u. Grundrissen kostet jetzt nur noch **7,50 Mk.**

Inhaltsverzeichnis:
Abstellische, Abwaschtische, Aktenständer, Aktentischen, Anrichten, Besenständer, Blumenkasten, Blumenstangen, Blumenschrank, Bücherablagen, Bücherregale, Bücherschränken, Büromöbel, Bürstentische, Damenschreibtische, Dielenmöbel, Dreisitzische kombiniert mit Serviertisch, Eckschränkchen, Frisiertisch, Frisiertoiletten, Frisiertisch groß, Frisiertisch klein, Fluggarderoben, Fluggarderoben mit Sitzgelegenheit, Garderobenschrank, Gartentische, Gartenschrank, Gartensessel, Gartensessel, Gartentische, Gartenschrank, Glasvitrinen, Ornamophonplattenschrank, Handtuchhalter, Hocker, Kinderbett, Kinderstuhl, Kinderschrankchen, Kinderkommode, Kindertisch, Kinderzimmerhocker, Kinderzimmerfußbänkechen, Kinderzimmermöbel, Kindertisch, Kindersessel, Kochlöfelfalter, Klappstisch, Klaviersessel, Küchenbank, Küchenrahmen, Küchenstuhl, Lampentische, Laufsteg für Kinder, Musikschrank, Nähtische, Nähtische, Notenpulte, Notenschranke, Notenständer, Palmenkübel, Papierkorb, Postament, Puff für Wäsche, Putzzeugkasten, Rauchsche, Rauchsche mit Messingplatte, Rauchsche mit Ständerlampe, Rauchsche, Spanische Wand, Serviertische, Serviertische (fahrbar), Spielzeugschrank, Schrank für Kinder, Schrank, Stahl für Kinderzimmer, Ständerlampen, Ständerlampen mit Tischchen, Teetische und Tischchen, Teetisch mit Elagere, Teetischwand, Tische, Topfbrett mit Handtuchhalter, Truhen, Truhenbänke, Vogelbauer, Vitrinen, Waschtisch, Waschtisch, Waschtische, Wäscher, Wäscher, Wäscher, Wäscher, Wäscher, Wäscher, Wiegen, Wiege kombi. in Kommode, Wickeltisch, Wickelkommode.

Zu beziehen durch die **Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH / Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2**
Postfachkonto: Berlin Nr. 28397 (Deutscher Holzarbeiter-Verband)

Alles billiger! **Werkzeug-LISTE GRATIS.** Westfalia Werkzeug-company Hagen i. W.

Grosser Preisabbau!
Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute geschlossene Bettfedern 60 Pf., besser. Qual. 80 Pf., halbweiße flaumige 1 M., 1,20 M., weiße, flaumige, geschlossene 1,50, 1,90, 2,50 M., feinste geschlossene **Halbflaum-Herrschafsfedern** 3,-, 4,-, 5,- M. **Rupffedern**, ungeschliffen, mit Flaum gemengt, halbweiß 1,35 M., weiß 1,95 M., weisser, allerfeinster **Flaumrupf** 2,25, 3,25, 4,25 M. Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge **zollfrei gegen Nachnahme.** Von 10 Pf. an auch **portofrei.** Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück.
S. Benisch, Prag XII, Amerika ulice Nr. 180, Böhmen.

Ergänzt durch einen **72seitigen Katalog**

Neuzeitliche Möbel

enthalt.: Wohn-, Speise-, Herren-, Schlafzimmer-, Küchen-, Vorplatzmöbel; Stühle und Tische, Standuhren, Klein- und Polstermöbel aller Ausführungen erscheint soeben das Werk

Moderne Möbel
48 Tafeln in neuer Auflage

Preis 13,50 Mk.
Organisationspreis 10,- Mk.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16, Am Kölln. Park 2